

Neues Testament

SCHWEIZER, Eduard: *Das Evangelium nach Markus*. 11. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967. 230 S. (Das Neue Testament Deutsch. 1.) Br. 9,80.

Das Markusevangelium hat lange Zeit als ein verhältnismäßig einfacher und leichtverständlicher Tatsachenbericht vom Leben und Sterben Jesu gegolten. Inzwischen ist es immer klarer geworden, daß wir es in Wirklichkeit mit einer sowohl literarisch als theologisch sehr überlegten und kunstreichen Darstellung zu tun haben. Der neue Kommentar von Eduard Schweizer, der an die Stelle der unvergessenen Auslegung von Julius Schniewind im „Neuen Testament Deutsch“ getreten ist, bemüht sich, den neueren Erkenntnissen der form- und redaktionsgeschichtlichen Methode Rechnung zu tragen, bleibt aber hinter seinem Vorgänger ein gutes Stück zurück, was die Unmittelbarkeit und Tiefe der exegetischen Aussage betrifft. Es gibt eben und gerade auch in der Schriftauslegung „Sternstunden“, die sich nicht beliebig wiederholen lassen, mögen die Fortschritte der Wissenschaft noch so groß und unbezweifelbar richtig sein. Doch wäre es ungerecht, den neuen Kommentar nur an seinem unerreichten und in gewisser Weise unerreichbaren Vorgänger zu messen, und nicht anzuerkennen, was er zum besseren Verständnis des Evangeliums beiträgt. Sechzehn Exkurse greifen die zentralen Themen der markinischen „Freudenbotschaft von Jesus Christus“ (Mk 1,1) auf und vermitteln auch dem Leser, der nicht so sehr an der Einzellexegese interessiert ist, einen guten Eindruck von den Schwerpunkten und Absichten des Evangeliums. Hinzu kommen die recht hilfreiche Einleitung (3–12) und der zusammenfassende Rückblick über die „theologische Leistung des Markus“ (220–224). Selbstverständlich können nicht alle Auskünfte in gleicher Weise überzeugen, so wenn es heißt, die „Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 habe nirgends eine Spur hinterlassen“ (12, 150), Markus habe also vor 70 geschrieben. (Eine demnächst im Patmos-Verlag erscheinende große Arbeit über Mk 13 von Rudolf Pesch

wird den Zusammenhang der Parusiepredigt mit der Tempelzerstörung sehr deutlich aufzeigen.) Fragwürdig ist auch die Annahme, der ursprüngliche Schluß des Evangeliums sei „zufällig“ verlorengegangen (212–213). Voll und ganz unterschreiben dürfen wir aber den Satz, der ein Leitmotiv markinischer Theologie prägnant wiedergibt: „Glaube kann es nur als Nachfolge geben“ (224).

F. J. Schierse

ZIMMERMANN, Heinrich: *Neutestamentliche Methodenlehre*. Darstellung der historisch-kritischen Methode. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 1967. 281 S. u. VI Bildtafeln. Lw. 24,80.

Nach einer neutestamentlichen Methodenlehre haben Theologiestudenten, Religionslehrer und biblisch engagierte Laien schon lange gefragt. Die üblichen Einleitungen ins Neue Testament sind mehr an den inhaltlichen Sachproblemen der einzelnen Schriften interessiert und bieten kaum eine Handreichung für die selbständige wissenschaftliche Arbeit an den Texten. So erklärt sich, daß dem bereits 1965 im Patmos-Verlag erschienenen und nun in zweiter Auflage vorliegenden „Wegweiser in das Neue Testament“ des Warschauer Exegeten K. Romaniuk ein ungewöhnlicher Erfolg beschieden war.

Im Unterschied zu diesem auch für weitere Kreise verständlichen, gut lesbaren und leicht erschwinglichen „Wegweiser“ ist die jetzt im Verlag des Stuttgarter Katholischen Bibelwerks erschienene „Neutestamentliche Methodenlehre“ ihrer ganzen Anlage nach fast ausschließlich für den relativ kleinen Kreis von Theologiestudenten geeignet, die sich dem Spezialstudium des Neuen Testaments widmen wollen. Aus Seminarübungen an der Philosophisch-Theologischen Akademie in Paderborn entstanden, liegt der Schwerpunkt des Werkes in den sehr ausführlichen Einzelbeispielen zu den verschiedenen Stufen wissenschaftlicher Textauslegung: der Textkritik, der Literarkritik, der Form- und Redaktions-